

Sport

Die Saison wird nicht abgebrochen

Squash Die Meisterschaft der Squash Romandie wird im August fortgesetzt. Somit kann sich der SC Biel zum Meister künden. Für die Squash Pirates werden es die letzten zwei Partien in der 1. Liga sein.

Patric Schindler

Die Interclub-Meisterschaft hätte in der Squash Romandie im März abgeschlossen werden sollen. Bis das Coronavirus zwei Runden vor Schluss der Ligen die Squashfrauen und Squashherren vom Court ins Homeoffice brachte. Seit drei Tagen dürfen der Squash-Club Biel und die Squash Pirates, die beide im Squashcenter Zeughaus an der Bözingenstrasse sowohl trainieren als auch ihre Meisterschaftspartien austragen, wieder unter den vorgeschriebenen Schutzmassnahmen in die Courts trainieren. Wegen des Abstands von zwei Metern ist aber ein üblicher Wettkampf in dieser Rückschlagsportart nicht zugelassen, nur eingeschränkte Trainings- und Spielformen sind möglich.

Der Westschweizer Verband Squash Romandie (siehe Infobox) geht offenbar davon aus, dass gegen Ende August in der ganzen Schweiz wieder in den Courts um die Wette gespielt werden darf. Vorgestern hat der Verband die zwei letzten Runden der Interclub-Saison neu angesetzt. Der SC Biel spielt am 25. August und am 9. September wieder um Punkte, die Piraten stehen am 2. und am 16. September im Einsatz. Der SC Biel, der sich Anfang März Platz eins in der Superligue sicherte, könnte nun im besten Fall im September das sechste Mal in Serie die höchstklassierte Liga der Squash Romandie gewinnen. Bislang mussten die Bieler damit rechnen, dass die Saison annulliert wird. Nach dem neusten Entscheid der Squash Romandie ist der Serienmeister also wieder auf Kurs.

4. Rang in der ersten Saison

Für die Squash Pirates, die in der Westgruppe der 1. Liga spielen (zweithöchste Spielklasse der Squash Romandie), wird es die letzte Interclub-Saison sein. Der Bieler Klub, der 2016 gegründet worden ist, wird aufgelöst. Weil das Bundesamt für Sport die Räumlichkeiten des Squashcenters Zeughaus ab Juli umbaut und später als Multisporthalle anderweitig nutzen will (das BT berichtete), gibt es für die Squashherren nach 25 Jahren keine Möglichkeit mehr, dort zu spielen. «Wir haben uns in der Region nach anderen Spielorten umgesehen. Schliesslich sind wir zum Schluss gekommen, dass unser Verein zu klein ist, um in einem Center einen Trainings- und Spielbetrieb aufrechtzuerhalten», sagt Peter Steffen, Präsident der Squash Pirates. Er sei überzeugt, dass der Klub in den knapp vier Jahren dem Squash im Seeland neue Impulse geben konnte.



Der Bieler Alberto Martinez Macias (links) misst sich anlässlich des Turnierformats Championat Romand mit dem Fribourger Michaël Casagrande. Im August soll in den Courts wieder wettkampfmässig gespielt werden. PETER STEFFEN/FA

In der Superligue erreichten die Piraten in der Saison 2017/18 den 4. Rang. Ausserhalb des Interclubs organisierten die Bieler zweimal die Berner Meisterschaften sowie einmal das Format Championat Romand. Auch die Nachwuchsförderung, der Schulsport und die Organisation von Squash-Camps waren für die Seeländer wichtig. «Wir fokus-

Swiss Squash und Squash Romandie rücken zusammen

Swiss Squash (der Schweizerische Squash-Verband) und Squash Romandie (der Westschweizer Verband) arbeiten vermehrt zusammen. Für die nächste Saison ist eine gemeinsame Klassierungsangliste aller lizenzierten Spielerinnen und Spieler im Gespräch. Ob es in absehbarer Zukunft insbesondere bei den besten Mannschaften beider Verbände einen Zusammenschluss der Topligen geben könnte, ist noch ungewiss. In der Squash Romandie ist die Superligue die stärkste Spielklasse. Bei Swiss Squash ist es die Nationalliga A. *ps*

sierten uns zudem auf Turniere für nichtlizenzierte Spielerinnen und Spieler», sagt Steffen. Er wolle auch in Zukunft unter dem Label Squash Pirates Formate für Hobbyspielerinnen und Hobbyspieler auf die Beine stellen. Wohin es die Vereinsmitglieder ziehen wird, sei aber noch ungewiss. «Wir hatten in dieser Saison einige verletzte Spieler zu beklagen, die wohl später wieder zurückkehren. Andere Spieler hören auf zu squashen, spielen ausserhalb der Region oder wechseln zum SC Biel.»

Drei neue Courts sind geplant

Der Leader der Superligue weiss zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht, wo er ab Herbst squashen wird. Die Vorbereitung für eine neue Squash-Anlage laufen seit Langem auf Hochtouren. Geplant sind an der Solothurnstrasse in Biel in einer bestehenden Industriehalle drei Courts. Im bestmöglichen Fall wird der SC Biel seine neue Heimstätte im Verlaufe des diesjährigen Herbsts einweihen können. Innerhalb einer schriftlich geführten ausserordentlichen Generalversammlung (wegen der Coronakrise) können sich die Vereinsmitglieder noch bis morgen zum Projekt äussern. «Wir vom Vorstand sind op-

timistisch, dass die Mehrheit der Klubmitglieder das Projekt gutheissen wird», sagt Robert Meyer, Präsident des SC Biel. Er hofft, dass die beiden verbleibenden Partien der Superligue im August und im September gespielt werden können. «Sofern die Fallzahlen tief bleiben, bin ich zuversichtlich, dass in ein paar Monaten Squash wieder wettkampfmässig gespielt werden kann.»

Auch Peter Steffen ist optimistisch, dass im Herbst wieder im klassischen Sinne Squash gespielt wird. «Mit den momentanen Vorgaben können vor allem routinierte Spieler mit speziellen Trainingsformen den Mindestabstand in den Courts wahrnehmen», sagt Steffen. Für Hobbyspielerinnen und Hobbyspieler sei dies schon schwieriger. «Die Frage ist, ob es ihnen unter diesen Umständen auch Spass macht», sagt der Vereinsvorsitzende der Pirates. Steffen hofft, dass die neuen Squash-Courts in Biel bald erstellt werden können. «Im Seeland gibt es nicht mehr so viele Möglichkeiten, um zu squashen. So, wie dies früher der Fall gewesen ist. Umso wichtiger ist es, dass man in Biel wieder schnell wettkampfmässig squashen kann», erklärt Steffen.

Platini fordert Rücktritt von Infantino

Fussball Nach nicht protokollierten Geheimtreffen mit Bundesanwalt Michael Lauber ist Gianni Infantino in die Kritik geraten. Nun fordert der ehemalige Uefa-Präsident Michel Platini den Rücktritt des Fifa-Präsidenten.

Der ehemalige Uefa-Präsident Michel Platini hat den Walliser Gianni Infantino dazu aufgefordert, sein Amt als Präsident der Fifa niederzulegen. Infantino habe sich seinen Posten «durch eine clevere Kombination von Umständen» ohne eine «besondere Legitimität» gesichert, sagte der 64-Jährige in einem Interview mit «L'illustré».

Zuletzt hatten drei nicht protokollierte Geheimtreffen von Infantino mit dem Schweizer Bundesanwalt Michael Lauber für Aufregung gesorgt. Diese hatten 2016 und 2017 stattgefunden. Gegen Lauber stehen deshalb Vorwürfe von Amtsmissbrauch, Amtsgeheimnisverletzungen und Begünstigungen im Raum, hatte er doch zu diesem Zeitpunkt mehrere Verfahren gegen den Weltfussball geleitet. Darunter war auch das Verfahren um die WM-Vergabe 2006 nach Deutschland, das Ende April wegen Verjährung eingestellt wurde. Die Treffen sollen auf Wunsch von Infantino arrangiert worden sein.

«Infantino und Lauber denken, sie seien unantastbar und stünden über dem Gesetz», sagte Platini. «Ich glaube, Lauber weiss aber, dass er die rote Linie überschritten hat. Was Infantino angeht: In meinen Augen sollte er sein Amt zur Verfügung stellen. Als Opportunist wird er aber alles dafür tun, um seine Position nicht aufzugeben.»

Platini selbst war 2016 von der Ethikkommission der Fifa zu einer achtjährigen Sperre für alle Funktionen im Fussball verurteilt worden. Grund war eine Zahlung des ehemaligen Fifa-Präsidenten Sepp Blatter an den Franzosen, die unter Korruptionsverdacht fiel. Die Strafe wurde später auf vier Jahre reduziert und endete im Oktober vergangenen Jahres. Nachdem die Sperre bestätigt worden war, trat Platini umgehend als Uefa-Präsident zurück. *sda*

Urs Fischer aus Trainingslager abgereist

Fussball Union Berlin muss in der Vorbereitung auf den Wiederbeginn der deutschen Bundesliga gegen Bayern München auf seinen Schweizer Trainer Urs Fischer verzichten. «Der Trainer musste kurzfristig aus privaten Gründen das Trainingslager verlassen», sagte Oliver Ruhnert, Geschäftsführer Sport, auf einer Video-Konferenz. Ob Fischer bis zum Heimspiel am Sonntag gegen die Münchner (18 Uhr) auf der Bank sitzen könnte, ist noch unklar.

«Bis auf Weiteres kann morgen sein, aber auch erst nächste Woche», sagte Ruhnert: «Private Gründe haben Vorrang.» Sie stünden in keinem Zusammenhang mit einer Corona-Infektion oder den Quarantäne-Vorschriften für die Aufnahme des Spielbetriebes der Bundesliga, erklärte der Verein auf seiner Website. Vor seiner Abreise aus Barsinghausen hatte sich Fischer wie die gesamte Mannschaft einem weiteren Test unterzogen. Die Ergebnisse der vierten Testreihe seien allesamt negativ gewesen, erklärte Union.

Die Vorbereitung auf das Sonntagsspiel haben die beiden Co-Trainer Markus Hoffmann und Sebastian Bönig übernommen und auch schon die erste interne Trainingspartie geleitet. *sda*

Olympische Spiele als lästiges Anhängsel

Rückblick Am 14. Mai 1900 wurden in Paris die zweiten Olympischen Spiele eröffnet. Im Gegensatz zur Premiere verkam der Anlass unter dem Eiffelturm zum Flop.

Der Plan von Pierre de Coubertin, dem Begründer der Olympischen Spiele der Neuzeit, ging nicht auf. Die parallele Durchführung mit der Weltausstellung in Paris sollte dem noch jungen Sportevent zu Glanz und Ruhm verhelfen. Aber es kam ganz anders. Während die Industrie ihre Leistungen perfekt präsentierte, fiel der Sport komplett durch. Als lästiges Anhängsel der Weltausstellung verkommen die Wettkämpfe vor 120 Jahren zur Nebensächlichlichkeit. Denn De

Coubertin fand mit seinen Anliegen beim Organisator kein Gehör, sie wurden oft als bedeutungslos abgekanzelt.

Dies führte aus Sicht des Sports zu teilweise chaotischen Zuständen: Die Spiele erstreckten sich über fünfzehn Monate (bis 28. Oktober), die Zuschauer waren eher zufällige Zaungäste, und es gab Sportler, die niemals oder erst Jahre später erfuhr, dass sie an Olympischen Spielen teilgenommen hatten. Die Wettkampforte waren über ganz Paris verteilt, und zum Teil stellten die Teilnehmer auch erst in Paris fest, dass neben ihnen noch unbekannte Sportler aus demselben Land angereist waren.

Der am Kongress von 1894 gefällte Entscheid, die ersten Olympischen

Spiele nicht 1900 in Paris auszutragen, sondern eher kurzfristig 1896 in Athen einzuberufen, gilt rückblickend als Glücksfall der Geschichte. Es ist kaum vorstellbar, dass die olympische Idee überlebt hätte, wären zuerst die vom Chaos geprägten Spiele von Paris veranstaltet worden.

Die Historiker, welche Paris 1900 aufarbeiteten, standen vor der schwierigen Aufgabe, die olympischen Fakten aus dem Wirrwarr von Wettkämpfen und Teilnehmern für die Nachwelt heraus zu filtern. Olympische und nichtolympische Sportarten und Disziplinen standen vereint im Programm, wie das Wettfischen beim Wassersport beweist. Es gab Automobil-Wettfahrten eigens für Taxis und

Lieferwagen oder Flugsport, bei denen man Spielzeug-Drachen steigen liess.

Gleichwohl steht Paris 1900 auch für Erfreuliches. Erstmals durften Frauen an Wettkämpfen bei Olympischen Spielen teilnehmen – gegen den Willen von De Coubertin. An sechs Wettkämpfen in vier Sportarten stand das weibliche Geschlecht am Start. Und ausgerechnet die Schweiz, in der Historie nicht als Vorreiterin für die Gleichstellung der Frau bekannt, stellte die erste Olympiasiegerin. Es war die Gräfin Hélène de Pourtalès, die am 22. Mai bei den Segelwettkämpfen in der Bootsklasse 1 bis 2 Tonnen zur Besatzung zählte. Zusammen mit ihrem Mann und ihrem Neffen führte die damals 32-Jährige ihr Boot zum Sieg. *sda*